

Philipp Christian Kastropp

Literalität und Liminalität

# Seinsentdeckungen, Seinsverdeckungen

Eine literaturphilosophische  
Untersuchung zu den Vorsokratikern,  
Platon, Nietzsche und Heidegger

[transcript]

**Aus:**

*Philipp Christian Kastropp*

**Seinsentdeckungen, Seinsverdeckungen**

Eine literaturphilosophische Untersuchung zu den  
Vorsokratikern, Platon, Nietzsche und Heidegger

Oktober 2019, 302 S., kart., Dispersionsbindung

59,99 € (DE), 978-3-8376-4916-1

E-Book:

PDF: 59,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4916-5

Sein oder Nichtsein – ist das noch eine Frage? Philipp Christian Kastropp setzt der tendenziellen Vernachlässigung der Seinsfrage eine akribische Lektüre zentraler Seinstexte entgegen – von der *Entdeckung* der Seinsfrage bei den Vorsokratikern über ihre *Verdeckung* bei Platon und von Nietzsches ambivalentem Verhältnis zur Seinsfrage bis zu ihrer streitbaren *Wiederentdeckung* bei Heidegger. Flankiert durch eine Untersuchung des Wechselspiels von Sein und Nichts, führt er somit auch den Nihilismus auf seine Wurzeln zurück. Durch die liminale Verortung zwischen Philologie und Philosophie eröffnen sich für beide Wissenschaften fruchtbare Perspektiven.

**Philipp Christian Kastropp**, geb. 1987, lebt in München und ist spezialisiert auf die Schnittstellen zwischen Literatur und Philosophie. Nach dem Studium der Germanistik und Kulturwissenschaft sowie der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft promovierte er an der Goethe-Universität Frankfurt a.M. mit einer Förderung des Evangelischen Studienwerks Villigst über die Erforschung von Seins- und Nichtsfragen.

Weiteren Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4916-1](http://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4916-1)

© 2019 transcript Verlag, Bielefeld

# Inhalt

---

<b>1</b>	<b>Arbeit an den Ent- und Verdeckungen der Seinsfrage</b>	<b>7</b>
1.1	Hinweise zur Hermeneutik des Seinsbegriffs	10
1.2	Vorbemerkungen zur Quellenlage und Textauswahl	13
<b>2</b>	<b>Die vorsokratische Entdeckung der Seinsfrage</b>	<b>15</b>
2.1	Anaximanders metaphorische Seinsgründung	22
2.2	Sinn und Wahrheit der Entdeckung der Seinsfrage	30
2.3	Formen der Seinsfrage bei Heraklit	32
2.3.1	Seinsmetaphorik im Zeichen des Gegensatzes	38
2.3.2	Sein und/als Logos	43
2.3.3	Heraklits Seinsworte	50
2.4	Parmenides Abstraktion der Seinsfrage	53
2.4.1	Proömium und narrative Situation	55
2.4.2	Die Entdeckung der Seinswelt	60
2.4.3	Die Entdeckung der Scheinwelt	73
2.4.4	Die Relevanz des Parmenides	80
2.5	Spannungsfelder der Vorsokratik	85
<b>3</b>	<b>Platons Wiederentdeckung der Seinsfrage als Verdeckung</b>	<b>95</b>
3.1	Die Sichtbarkeit der Wahrheit des Seins	99
3.2	<i>Sophistes</i> I: Vorbereitung der Fragestellung	109
3.3	<i>Sophistes</i> II: Schritte zur Verschiedenheit	116
3.4	<i>Sophistes</i> III: Das Nichtseiende (τὸ μὴ ὄν) und Verschiedenheit (ἕτερον)	132
3.5	Kontextualisierung des Nichtseienden	141
<b>4</b>	<b>Nietzsche: Vom Antiplatonismus zum Nihilismus</b>	<b>147</b>
4.1	Gegen Platon – gegen die Metaphysik?	150
4.2	(Anti-)Sokratische Philologie	153
4.3	Bemerkungen zu Nietzsches Wahrheitsbegriff	166

4.4	Zarathustras Metaphysik I: <i>Vom Gesicht und Räthsel</i> .....	173
4.5	Zarathustras Metaphysik II: <i>Der Genesende</i> .....	186
4.6	Nietzsche und der Nihilismus .....	196
4.7	Von (Seins-)Wahrheit und/zur Kunst.....	206
<b>5</b>	<b>Heidegger – die Wiederentdeckung der Seinsfrage? .....</b>	<b>211</b>
5.1	»Das Nichts ist zugegeben« – Seinsvergessenheit/Nichtsvergessenheit .....	215
5.2	Vom Nichts zur Sprache als »Haus des Seins« .....	236
5.3	Sprache und Mensch im »Haus des Seins« .....	241
5.4	Die Rückkehr in den Anfang als differenzielle Wiederholung.....	261
<b>6</b>	<b>Philologie der Seinsfrage.....</b>	<b>275</b>
<b>7</b>	<b>Literatur, Siglen, Internetquellen.....</b>	<b>281</b>
	Textausgaben .....	281
	Sekundärliteratur .....	284
	Sigeln .....	297
	Internetquellen .....	298

# 1 Arbeit an den Ent- und Verdeckungen der Seinsfrage

---

*Das Sein selbst abschätzen: aber das Abschätzen selbst ist dieses Sein noch –: und indem wir Nein sagen, so thun wir immer noch, was wir sind... Man muß die Absurdität dieser daseinsrichtenden Gebärde einsehen; und sodann noch zu errathen suchen, was sich eigentlich damit begiebt. Es ist symptomatisch.<sup>1</sup>*

Bis Friedrich Nietzsche Ende des 19. Jahrhunderts zu dieser aporetischen Bemerkung kommen konnte, musste die Frage nach dem Sein Zirkel des Entdeckens, Verdeckens und Wiederentdeckens durchlaufen. Dabei formiert sich seit der frühgriechischen Spekulation jene »Absurdität«, die nicht nur den Status des ontologischen Denkens, sondern ebenso deren metaphorische Verfasstheit ausprägt: Das Sprechen, Dichten, Denken *über* Sein verweist in einer Rückübertragung stets *auf* die ontologische Struktur des Seins selbst. Diese vorgeblich paradoxe Wechselbeziehung anhand der Vorsokratiker, Platons, Nietzsches und schließlich Heideggers philologisch fundiert philosophisch zu beleuchten, ist Aufgabe der nachstehenden Untersuchung.

Dass Nietzsche dem auf den ersten Blick tautologisch anmutenden Aufbau der Ontologie eine gewisse Symptomatik unterstellt, scheint angesichts des parmenideischen Ursprungs der Seinsfrage, welcher besagt, »daß es [Sein] ist und daß nicht ist, daß es nicht«<sup>2</sup>, einerseits nachvollziehbar, andererseits fragwürdig. Im Horizont dieser Fragwürdigkeit steht jene essentielle Problematik, welche sich im

---

1 Nietzsche, Friedrich: *Nachgelassene Fragmente 1887-1889*. In: Ders.: *KSA, Band 13*. S. 45. Alle weiteren Zitate entstammen dieser Ausgabe und werden durch Angabe der Bandnummer und Seitenzahl gekennzeichnet.

2 Parmenides: *Über das Sein*. S. 6-7; DK 28 B 2. Im Folgenden dient diese Ausgabe als Referenz. Zitation erfolgt durch die gebräuchliche Sigle nach Diels/Kranz (DK 28) und deren Unterteilung in A, B und C Fragmente. Gr.: »[...] ἔστιν τε καὶ ὡς οὐκ ἔστι μὴ εἶναι [...]«

diskursiven Spannungsfeld von Wahrheit und Unwahrheit, Sein und Nichtsein entfaltet – was dazu anhalten sollte, den epistemischen Rang der ersten und letzten Frage anzuerkennen und nicht zu pathologisieren.

Amplifiziert man Nietzsches negativ konnotiertes »Abschätzen« vor diesem Hintergrund um eine positive Perspektive, hieße dies abzuschätzen – im Sinne des Abwägens –, welche Tragweite ontologische Bestimmungen für die Geschichte des Denkens innehaben und welche Bedeutsamkeit hermeneutische Erkenntnis für die Sprache der Ontologie aufweist. Um dieser Dopplung angemessen Rechnung zu tragen, müssen jene Texte für eine literaturphilosophische Arbeit prädominieren, die den intrinsischen Zusammenhang von Sein, Mensch und Sprache zum Thema haben. Diese Texte können nun dichterischer oder prosaischer Natur sein; bezüglich des vorgestellten Projektes erscheint es indessen nicht sinnvoll, eine gattungstheoretische Diskussion anzustoßen, sondern gerade den unlösbaren Konnex von Seinsmetaphorisierung und Seinsdenken stark zu machen. Aus dezidiert literaturwissenschaftlicher Sicht mag man sich an dieser ›Unentschiedenheit‹ stören. Sie ist allerdings von zentralem Gewicht, sofern es darum gehen soll, ein leitendes Band von den Vorsokratikern zu Heidegger zu knüpfen und so die relevanten Texte als dasjenige bestehen zu lassen, was sie sind: Versuche, Seinsqualitäten sprachlich dem Vernehmen zu überantworten.

Historisch ist zu bilanzieren, dass Dichtung und Philosophie spätestens seit Platon als getrennte Systeme der Spekulation gefasst werden – wobei der Herrschaftsanspruch klar aufseiten der Philosophie verortet wurde. Dass sich dies nicht seit Anbeginn der Seinsphilosophie in solcher Weise verhält, ja dass gerade in den vorsokratischen Lehrstücken, die dem platonischen Denken den Weg bereiteten, ontologische Erkenntnisse im poetischen Rahmen zu Tage treten, korreliert mit dem Sein als gemeinsamem Fixpunkt von Dichtung und Ontologie. Wenn in der *Politeia* die Exilierung des Dichters aufgrund seines vorgeblich täuschend-nachahmenden Wesens gefordert wird<sup>3</sup>, so findet bereits hier eine Argumentation auf ontologischem Boden statt – ein Boden, der durch die Vorsokratiker<sup>4</sup> ermöglicht, von Nietzsche anti-platonisch revitalisiert und von Heidegger, die Metaphysik destrukturierend, wiederentdeckt wurde.

Die folgende Untersuchung unternimmt es jedoch nur flankierend, die jeweiligen Gründe für das disziplinäre Auseinanderdriften zu eruieren. Wichtiger dürfte

3 Platon: *Politeia (Der Staat)*. In: Ders.: *Werke in acht Bänden, Band 4*. S. 216-217; 398 a–b. Im Weiteren wird diese Ausgabe als Referenz verwendet. Markierung im Fließtext erfolgt durch die Angabe des Kurztitels (*Pol.*) und der Stephanus-Paginierung.

4 Die Bezeichnung ›Vorsokratiker‹ hat sich in Altphilologie und Philosophie etabliert und wird hier beibehalten – auch wenn sie strenggenommen nicht zutreffend ist. Zur Genese des Begriffs, vgl.: Laks, André: »Die Entstehung einer (Fach)Disziplin: Der Fall der vorsokratischen Philosophie.« In: *Frühgriechisches Denken*. S. 19-39.

eine akkurate Analyse der seinsreferentiellen Theoreme sein, die insofern von literaturwissenschaftlichem *und* philosophischem Interesse sind, als sie nicht auf institutionelle Separation hindeuten, sondern auf den *Kontext* von Sein und Sprache. Im Fokus ist deshalb eine Offenlegung derjenigen Tendenzen, welche der Entdeckung oder Verdeckung von Sein Vorschub leisten.

Angesichts dessen gilt es vor allem, einen philologisch substanziierten Querschnitt über diejenigen Seinstexte zu gewährleisten, die in gewissem Sinn einen liminalen Rang dokumentieren, dementsprechend mit dem Fokus auf die Seinsfrage eine Position einnehmen, die zwar landläufig der Philosophie zugeordnet wird, aber gerade deshalb das Wesen der Wahrheitsfähigkeit von Sprache tangiert: das Fundament des Seinsdenkens in den Fragmenten Anaximanders, Heraklits, Parmenides; Platons ›nihilistische‹ Destruktion der vorsokratischen Seinskonfiguration im *Sophistes*; Nietzsches negativ-ambivalente Wiederentdeckung der Seinsfrage von der *Geburt der Tragödie* bis zu *Also sprach Zarathustra*; Heideggers Seinsphilosophie der Unverborgenheit in *Was ist Metaphysik?* und *Über den Humanismus*. Diese Auswahl darf natürlich nicht als monolithisch angesehen werden, sondern verfolgt ein bestimmtes Ziel, welches durch angrenzende Texte der jeweiligen Denker und Forschungsliteratur untermauert wird: den Nachvollzug des ontologischen Sujets für prominente Vertreter des ›abendländischen‹ Denkens sowie den Aufweis der innerlichen Zusammengehörigkeit der jeweiligen Seins- oder Seinsklärungsversuche.

Auf den ersten Blick mag diese Thematik antiquiert wirken. Richtet man hingegen erstens das Augenmerk auf den komparatistischen Ansatz, welcher die Verbindbarkeit hermeneutisch anspruchsvoller Denkweisen realisiert, und zweitens auf das Vorhaben, dem Poststrukturalismus, der die Tendenz zeigt, ontologisch tragfähige Wahrheitsbegriffe zu erodieren, die Basis des Seinsdenkens entgegenzuhalten, so ist die vorliegende Arbeit gerade in diesen Punkten ›aktuell‹. Das schon von Heidegger angeprangerte Verlorengehen der Seinsfrage wird – trotz ihres offensichtlich problematischen Gestus – hinsichtlich dessen gerade ob ihrer Unzeitgemäßheit zeitgemäß.

Was aber in einem ausnehmenden Sinne verborgen bleibt oder wieder in die Verdeckung zurückfällt oder nur »verstellt« sich zeigt, ist nicht dieses oder jenes Seiende, sondern [...] das Sein des Seienden. Es kann so weitgehend verdeckt sein, daß es vergessen wird und die Frage nach ihm ausbleibt.<sup>5</sup>

Wenn Heidegger 1927 in *Sein und Zeit* konstatiert, die Geschichte der Philosophie sei zugleich die Geschichte des Vergessens von Sein, so müssen unter Berücksichtigung dessen *Seinszugänge* sowie deren *Verstellungen* von den Vorsokratikern über

---

5 Heidegger, Martin: *Sein und Zeit*. S. 35. Für die vorliegende Arbeit wird diese Ausgabe verwendet. Zitation im Fließtext erfolgt durch Angabe der Sigle (S.u.Z.) und der Seitenzahl.

Platon bis Nietzsche und Heidegger ausgemacht und analysiert werden. Aus diesem Grund liegt dieser Untersuchung eine quartäre Struktur inne, deren These als einheitlich zu bezeichnen ist: *Die Suche nach dem Sein und dessen Wirken beginnt mit der frühgriechischen Seinsspekulation, wird von Platon durch einen die Verschiedenheit forcierenden Bruch mit dem vorsokratisch-poetischem Wissen um das Sein als solches verdeckt und letztlich erst durch Heidegger – in der umwertenden Nachfolge Nietzsches – wiederentdeckt.*

Bevor jedoch mit der eigentlichen Auslegung der Seinstexte begonnen werden kann, sollen im Folgenden prägnant Anmerkungen zu einer Hermeneutik des Seinsbegriffs sowie zu Quellenlage und Textkorpus geschaltet werden.

## 1.1 Hinweise zur Hermeneutik des Seinsbegriffs

Wenn die Bedeutung von Sein der – textlich sowie ontologisch präsentierte – »wahre Sinn«<sup>6</sup> desselben ist, muss Hermeneutik als Wissenschaft des Sinns in der vorliegenden Arbeit demnach die notwendige Praxis bilden. Hermeneutische Methode im Spiegel der Seinsfrage meint dann auch, der epistemischen Tragweite des Themas Rechnung zu tragen. Geht es um das Sein in verschiedenen historischen Zusammenhängen, so ist parallel eine Behandlung des jeweiligen Wahrheitsbegriffs gefordert. Wahrheit spiegelt sich spätestens seit Parmenides in der Struktur des Seins. Die Struktur des Seins offenbart – im Sinne des frühen Heidegger (vgl. *S.u.Z.*, S. 33) – ihre Wahrheit im Noetischen. Dessen Verbindung zum Sein ist leitmotivisch mit dem Phänomen der Metaphorisierung in Kontakt zu bringen. Daraus ergibt sich ein Zirkel, aus dem sich eine methodische Vierheit kristallisiert: I.) Hermeneutisches Vorgehen als Entdeckung des Sinns von Sein, II.) der Sinn von Sein als Wahrheit des Seins, III.) das Erkennen als Offenheit von Wahrheit, IV.) Seinsmetaphern als Mittel, die Offenheit von Wahrheit dem Erkennen hermeneutisch zu überantworten.

Bedenkt man angesichts dieses Verfahrens nun die geschichtlichen Bruchstellen der Ontologie, so zeigen sich die der Methodik inhärenten Schwierigkeiten: Wenn Wahrheit – wie etwa in Nietzsches antiepistemischem Bemühen – nicht mehr als Statthalterin des Sinns von Sein fungieren soll, sondern durch »[e]in bewegliches Heer von Metaphern, Metonymien, Anthropomorphismen kurz eine Summe von menschlichen Relationen«<sup>7</sup> ersetzt wird, muss geklärt werden, inwieweit dies die vorgegebene Arbeitsweise beeinflusst. Es sollte dann exponiert werden, ob ein Nexus von Sein und Denken jenseits der Hermeneutik bestehen kann

6 Gadamer, Hans-Georg: *Wahrheit und Methode*. S. 303.

7 Nietzsche, Friedrich: *Ueber Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne*. In: Ders.: *KSA, Band 1*. S. 873-890, hier S. 880-881. Zitation nach dieser Ausgabe durch Sigle (*KSA 1*) und Seitenzahl.



– sofern die Wahrheit des Seins sinnvoll ist. Gegen das Sein und dessen Wahrheit zu arbeiten, heißt: das Sein und dessen Wahrheit als Negativum anzuerkennen. Auf Seinstexte bezogen, subvertiert dieses negativ gewandte Erkennen den angedachten vierteiligen Zirkel von IV.) rückwärts und erweitert ihn dadurch um das Anwesen des konventionell-> sinnlosen Widerspruchs, dessen ontologische Qualität die Wahrheit erst ermöglicht. Denn: Die Wahrheit des Seins wäre nicht wahr, wenn nicht die erkannte Falschheit in ihr läge. An den Negationen der Ontologie verkehrt sich die Hermeneutik selbst, um der zu erkennenden Wahrheit die Immanenz der notwendigen Falschheit einzuräumen.

Wie ersichtlich geworden sein dürfte, geht es methodisch darum, diejenigen Theoreme aus den zu besprechenden Texten – von den Fragmenten der Vorsokratiker über Platon bis hin zu Nietzsche und Heidegger – zu filtern, welche strukturell entweder ontologischen Wahrheitsanspruch für sich proklamieren oder dessen Destruktion vorhaben. Nur ist die Grenzziehung hierbei nicht *a priori* nachvollziehbar. Wenn Platon zum Beispiel im Dialog *Sophistes* die Verschiedenheit mit dem Nichtseienden identifiziert<sup>8</sup>, so verübt er einen formallogischen wie weitreichenden<sup>9</sup> Fehler, der jedoch mit dem Anspruch kongruiert, Wahrheit zu entbergen. Erkenntnistheoretisch steht man vor einer *κρίσις* im griechischen Wortsinn der (Ent-)Scheidung oder der Auswahl: Es muss interpretatorisch herausgestellt werden, inwieweit die intentional erfasste Wahrheit der ontologischen Implikation gerecht wird.

Was indessen unter ›Interpretation‹ zu verstehen ist, bedarf der Verdeutlichung. Leicht könnte behauptet werden, dass durch die Arbeit an Seinstexten eine ›neue‹ Wahrheit konstruiert würde, deren Aussage sich allein auf die Tatsache des Zweifels an einer ›alten‹ Wahrheit stützte. Dieser Einwand verfehlt das Faktum, dass jeder Autor untrennbar mit jenem historischen Geflecht verwoben ist, das sich aus der ontologischen Bindung von (Da-)Sein und Sprache ergibt. Eine ›neue‹ Wahrheit kann es für Sein dementsprechend insofern nicht geben, als dieses zwar den Möglichkeitsspielraum der Entscheidung festlegt, jene allerdings stets durch die Verwendung von Sprache an das a-temporale Sein rückgebunden bleibt. Der folgende Satz Descartes' muss also exemplarisch kritisiert werden: »Denn mit dem Verstand für sich genommen nehme ich die Vorstellungen nur wahr, über die ich ein Urteil fällen kann, und so schlechthin betrachtet, findet sich in

8 »Wenn wir Nichtseiendes sagen, so meinen wir nicht, wie es scheint, ein Entgegengesetztes des Seiendes, sondern nur ein Verschiedenes.« Gr.: »Ὅτιόταν τὸ μὴ ὄν λέγωμεν, ὡς ἔοικεν, οὐκ ἐναντίον τι λέγομεν τοῦ ὄντος ἀλλ' ἕτερον μόνον.« (Platon: *Sophistes*. In: Ders.: *Werke in acht Bänden*, Band 6. S. 219–401; 216 a – 268 d; hier S. 360–361; 257 b). Alle Referenzen aus dieser Ausgabe. Kennzeichnung durch Stephanus-Paginierung und Sigle (*Soph.*).

9 Vgl. hierzu Kapitel 3.2 bis 3.4 der vorliegenden Arbeit.

ihm kein eigentlicher Irrtum.«<sup>10</sup> Descartes' reduktives Verfahren führt ihn in den *Meditationen* zu der Annahme, quasi-solitär geistige Erkenntnis von materiellen Entitäten trennen und im Zweifel auslegen zu können. Diese Annahme hat sich in der nachcartesianischen Philosophie – in Kombination mit einer damit korrelierenden Wende hin zur Bewusstseinsphilosophie – weitgehend durchgesetzt.<sup>11</sup> Wie zu zeigen sein wird, kann Irrtum aber augenscheinlich am Sein teilhaben; wenn es ihn nicht gäbe – auch nicht im Vernehmen des jeweiligen Denkers – wäre er nicht im Sein, wäre er kein Seiendes.

An diesem Punkt greift die von Literatur in Position gebrachte Vergleichbarkeit. Indem eine Auswahl von Texten im Horizont *eines* Themas – der Entdeckung, Verdeckung und Wiederentdeckung der Seinsfrage – für die Untersuchung getroffen wurde, kann aufgrund dieser Selektion Gemeinsames und Unterschiedliches auf Konsistenz geprüft werden. Durch dieses abgleichende Verfahren dürfte evident gemacht werden, wie sich Theoreme im Medium der Literatur zu ihrem Status im Sein verhalten. Ob sich dabei eine endgültige Sinnerfüllung einstellt, bleibt zu hinterfragen.

Die letzte Erfüllung repräsentiert ein Vollkommenheitsideal. Sie liegt allzeit in einer entsprechenden »Wahrnehmung« [...]. Die Erfüllungssynthese dieses Falls ist die *Evidenz* oder *Erkenntnis im prägnanten Wortsinn*. Hier ist *das Sein im Sinne der Wahrheit*, der recht verstandenen »Übereinstimmung«, der »*adaequatio rei ac intellectus*« realisiert, hier ist sie selbst gegeben, direkt zu erschauen und zu ergreifen.<sup>12</sup>

Auch wenn Husserls Denken teils in der cartesianischen Philosophie wurzelt, ist die zitierte Passage aus den *Logischen Untersuchungen* insofern für die vorgenommene Methode von Belang, als die phänomenale »Übereinstimmung« von heterogenen – jedoch epistemisch verbundenen – Perspektiven für die vorliegende Argumentation mitzudenken ist. Die Frage, ob sich diese »Übereinstimmung« äquivalent zur Wahrheit verhält, ist von dieser Warte aus nur verständlich, wenn Texte in die Forschung einfließen, die sowohl an der Wahrheit des Seins als auch an der Falschheit partizipieren – nur so kann von einer ›Allgemeinheit‹ der Erkenntnis gesprochen werden. Wie es schon Heraklit formuliert:

Daher hat man sich dem Allgemeinen [ $\tau\tilde{\omega}$  κοινῶ] anzuschließen – *d.h. dem Gemeinschaftlichen, denn der gemeinschaftliche [Logos] ist allgemein*; ungeachtet der Tatsache

10 Descartes, René: *Meditationes de prima philosophia. Meditationen über die Grundlagen der Philosophie*. S. 102-103. Lat.: »Nam per solum intellectum percipio tantum ideas de quibus iudicium ferre possum, nec ullus error proprie dictus in eo praecise sic spectato reperitur[.]«

11 Dies gilt dezidiert nicht für Heidegger, der sich in *Sein und Zeit* von der cartesianischen Weltauslegung absetzt (vgl. *S.u.Z.*, S. 89-101).

12 Husserl, Edmund: *Logische Untersuchungen, Band 2, Teil 2*. S. 4-5. Die im Original vorgenommenen Fettschreibungen werden hier vom Verfasser kursiv markiert.

aber, daß die Auslegung eine allgemeine ist, leben die Leute, als ob sie über eine private Einsicht verfügen.<sup>13</sup>

Es kann erst von einer ›logischen‹ »Auslegung« (DK 22 B 1) – die hier referierte Übertragung Jaap Mansfelds verdeutscht daher richtigerweise den herakliteischen λόγος mit diesem Wort – gesprochen werden, wenn die Einsicht vorliegt, dass Texte, sofern sie es beanspruchen, Seinswissen zu entbergen, notwendig auch Irrtum in sich tragen. Dieser ist in Beziehung zur Gemeinschaftlichkeit der ›Logik‹ zu setzen und flankiert dadurch die Entscheidung, inwiefern letztlich Wahrheitsgehalt vorliegt – was besonders im Falle des späten Heidegger mittels seiner Philosophie der Unverborgenheit problematisiert werden muss.<sup>14</sup>

Diese methodischen Prämissen müssen nicht jedes Mal aufs Neue in den einzelnen Abschnitten der Arbeit betont werden. Vielmehr dürfen sie als leitmotivisches Band gesehen werden, das flankierend zur Untersuchung mitgedacht werden sollte.

## 1.2 Vorbemerkungen zur Quellenlage und Textauswahl

Will man die Entdeckung der Seinsfrage bei den Vorsokratikern als Fundament der Arbeit nachzeichnen, erweist es sich als unabdingbar, prägnant die verwendeten Quellentexte zu kommentieren. Für die vorliegende Betrachtung werden die nach Diels/Kranz kanonisierten Fragmente in zwei Ausgaben zur Zitation gebraucht: Einerseits die von Jaap Mansfeld neu übersetzte und kompilierte Sammlung vorsokratischer Textstücke<sup>15</sup>, andererseits flankierend die sechste Auflage der erstmals 1903 erschienenen Originalausgabe der Diels-/Kranz'schen *Fragmente der Vorsokratiker*. Dies hat pragmatische Gründe: Die Übersetzung Mansfelds wirkt aus heutiger Sicht zugänglicher als die frühe Übertragung von Diels; auch gelingt es Mansfeld, den Fragmentkorpus so zu ordnen, dass ein Gesamtbild der jeweiligen ›Lehre‹ entsteht, was einen ersten Zugang wesentlich erleichtert. Gegen eine singuläre Nutzung dieser Ausgabe spricht jedoch sowohl der umfangreichere Kommentar bei Diels/Kranz als auch die Unvollständigkeit der vorsokratischen Philosophien

13 Heraklit: *Fragmente*. In: *Die Vorsokratiker I*. S. 244-283, hier S. 244-245; DK 22 B 2. Alle weiteren Referenzen entstammen dieser Ausgabe. Sie werden im Fließtext nach Diels/Kranz (DK 22) nummeriert. Gr.: »διὸ δεῖ ἔπεσθαι <τῷ ξυνῶ – τουτέστι> τῷ κοινῶ. ξυνὸς γὰρ ὁ κοινός· τοῦ λόγου δ' ἐόντος ξυνοῦ ζῶουσιν οἱ πολλοὶ ὡς ἰδίαν ἔχοντες φρόνησιν.«

14 Vgl. Kapitel 5.1 bis 5.3.

15 Im Fall der Vorsokratiker orientiert sich die Orthographie der griechischen Zitate an dieser Ausgabe, welche eine konsequente Kleinschreibung verfolgt. Im Abschnitt zu Platon wird die Orthographie des griechischen Textes von Bodin, Croiset und Méridier übernommen.

bei Mansfeld.<sup>16</sup> Ohne dies mitzudenken, trüge man dem philologischen Anspruch, der sich zweifellos ihm Rahmen einer so gearteten Forschungsarbeit stellt, kaum Rechnung. Zudem gestaltet es sich als hilfreich, manches Mal beide Übersetzungen gegenüberzuhalten, um so einer möglichen Bedeutungsvarianz nachzugehen.

Da sich nun speziell Heidegger als Leser der Vorsokratiker, aber auch Platons und Nietzsches, hervortut, und dessen Denken ob der thematischen Engführung auf das Primat des Ontologischen durch die Untersuchung führt, dürfen seine – teils eigenwilligen – Übersetzungen nicht unbedacht bleiben. Dies bedeutet *nicht*, dass die Untersuchung streng Heidegger'schen Prämissen gehorcht. Vielmehr dienen Heideggers Texte als referenzielle Anknüpfungspunkte, die selbst der Auslegung bedürfen – was im letzten Kapitel geschehen wird.<sup>17</sup> Eingedenk dessen ergibt sich die Dreiheit Mansfeld, Diels, Heidegger, die natürlich nicht bei jedem Fragment ausgeführt wird, sondern nur in Fällen, die einer Verdeutlichung bedürfen.

Neben diesen Bemerkungen zur Übersetzungslage, gilt es vor der eigentlichen Analyse, kurz auf die Überlieferung der Fragmente einzugehen: Alle erhaltenen Texte sind sekundär tradiert. Dass dies Erschwernisse bezüglich der Echtheit der Fragmente birgt, ist ein trauriges, wenngleich unumstößliches Faktum. Um eine möglichst akkurate Zuschreibung zu gewährleisten, werden alle Referenzen der Vorsokratiker mit den üblichen Nummern und Buchstaben nach Diels/Kranz ausgewiesen. Dabei bedeutet die dem Kürzel von Diels/Kranz (DK) nachstehende Zahl den jeweiligen Philosophen, die der Nummer folgende Letter (A entspricht einem Bericht über Lehre oder Leben, B einem direkten Zitat, C einem fehlerhaften Fragment) steht für die Einstufung der Fundstelle, geschlossen wird ein Zitat mit der Fragmentnummer.

Eingedenk dieser Bestimmungen kann im Folgenden die eigentliche Forschungsarbeit begonnen werden. Es wird hierbei einführend versucht, die vorsokratischen Philosophien in ihrem Verhältnis zur jeweiligen Entdeckungstendenz zu exponieren. Außerdem steht die Relation zwischen Materie und Denken zur Diskussion, welche letztlich auf die Relevanz der Metapher für das Denken selbst hindeutet.

---

16 Bei Mansfeld nicht enthalten sind beispielsweise die kosmologische Dichtung, große Teile der Pythagoreer und Abderiten oder die ältere Sophistik.

17 In der Forschung zu Heidegger zeigt sich eine Polarität, welche zwischen totaler Abneigung und Zuneigung seines Denkens zu oszillieren scheint. Die folgende Arbeit will sich dieser Radikalität insofern verweigern, als sie bestimmte Theoreme Heideggers aufnimmt, andere jedoch durchaus kritisch reflektiert. Auch an dieser Vagheit mag man sich stören. Doch ist es Aufgabe des philologischen Denkens, ja der Interpretation selbst, nicht um jeden Preis werkimmanente Konsistenz zu suggerieren, sondern Entscheidungen zu treffen, die sowohl zustimmender als auch ablehnender Natur sein können.